

## **Rückblick und Stand von Gender Mainstreaming und Gender Budgeting**

Oder: Was haben wir erreicht und was wollen wir erreichen bei der Umsetzung der Gleichstellung von Frauen und Männern in allen Fachpolitiken einschließlich der Finanz- und Wirtschaftspolitik?

**Prof. Dr. Christine Färber, HAW Hamburg**

Vortrag auf der Fachtagung zum fünfjährigen Bestehen des GenderKompetenzZentrums am 29.10.2008 an der Humboldt-Universität zu Berlin

Als wir als Frauenpolitikerinnen und Feministinnen den ganzen Himmel für uns eingefordert haben, nicht nur die Besenkammer oder den Heiligenschein, auch nicht die Hälfte des Himmels, da gab es noch kein Gender Mainstreaming. Wir haben diese Strategie entwickelt, weil wir Frauenpolitik als Strukturpolitik verankern wollten. Wir wollten die Gesellschaft grundlegend verändern, denn das ist erforderlich, um wirkliche Gleichstellung, nicht nur den Anspruch auf Chancengleichheit umzusetzen. In der Rechts- und Sozialpolitik, der Arbeitsmarktpolitik sowie in der Bildungspolitik war die Gleichstellung von Frauen und Männern ein Thema geworden, vor allem mit dem Demokratisierungsschub unter Willy Brandt im Westen und in der DDR schon früher, nicht nur als stalinistische Staatsdoktrin zur Erschließung der weiblichen Arbeitskraft, sondern auch aus Überzeugung vieler SozialistInnen, KommunistInnen und GewerkschafterInnen. Die Frauenbewegung wollte weiter gehen – unsere Versuche, die Gesellschaft so zu verändern, dass Frauen und Männer gleiche Entfaltungsmöglichkeiten, gleiche Macht und gleiches Geld haben, scheiterten immer wieder am zähen Widerstand all derer, die davon profitieren, dass die Gesellschaft Frauen benachteiligt.

Gender Mainstreaming war ein besonders intelligentes Konzept, um diese Widerstände zu versachlichen, sie auf die fachpolitische Ebene und die Ebene der Verwaltungsführung und der Politik zu ziehen, sie damit bearbeitbar zu machen und somit beseitigen zu können.

Gender Mainstreaming, so wie wir es in Vorbereitung der Weltfrauenkonferenz in Beijing erdacht haben und wie wir es dann als Gleichstellungskonzept der Vereinten Nationen und der Europäischen Union verankern konnten, ist eine Strategie, mit der wir alle Fachpolitiken, auch die besonders harten Bereiche Gesundheitswesen, Infrastruktur, Militär, Wirtschaft und Finanzen verändern wollen und - davon bin ich überzeugt – auch werden. Denn es ist die einzige Möglichkeit, faktische Gleichstellung zu schaffen, wenn wir alle Politikbereiche

einbeziehen, sie systematisch unter Geschlechteraspekten verändern und Regierungen als Ganzes in die Pflicht nehmen.

Die Steuerung einer Querschnittsaufgabe ist die komplizierteste Aufgabe, die es in der Politik gibt. Widerstände aus den Fachpolitiken, die ihr Schrebergärtlein allein bestellen wollen, sind vorprogrammiert, nicht nur, wenn die lila Latzhosenfraktion anrückt. In den Schrebergärten ist auch die Finanzpolitik nicht gern gesehen, sie hat nur mächtigere Argumente als die Gleichstellungspolitik: sie kann unmittelbar Geld entziehen, während die Probleme, die auftauchen, wenn die Gleichstellung von Frauen und Männern auf die lange Bank geschoben wird, langfristig sind, und die Vorstellungskraft sowie das Abstraktionsvermögen vieler Fachpolitiken stark herausfordert.

Was haben wir erreicht? Die Bilanz fällt einerseits positiv aus, andererseits kritisch. Direkt nach der Weltfrauenkonferenz war die Etablierung von Gender Mainstreaming sehr erfolgreich. Das von Ministerin Nolte mit verabschiedete Konzept wurde 2000 zum Konzept der Bundesregierung. Mit Christine Bergmann war damals eine Frau Bundesministerin, die sich im Land Berlin schon mit Frauenpolitik als Querschnittsaufgabe und Strukturpolitik auseinandergesetzt hatte. Nicht, dass sie als Bürgermeisterin von Berlin die Speerspitze der feministischen Bewegung gebildet hätte – oft mussten wir zum Beispiel als Hochschulfrauenbeauftragte hart arbeiten, um sie für neue, weitergehende Konzepte zu gewinnen – aber sie war in Berlin mit der überparteilichen Fraueninitiative von einem parteiübergreifenden feministischen Grundkonsens getragen und konnte auf die Durchsetzungsfähigkeit dieses Netzwerkes im Abgeordnetenhaus vertrauen. Wie alle Ostfrauen – von Merkel über Nolte und Schipanski – wollte Christine Bergmann die Berufstätigkeit und ökonomische Unabhängigkeit von Frauen fördern. Der Bund ist nicht Berlin, die Widerstände waren und sind erheblich. Mit viel Frauenpower in Bundesregierung und Bundestag gelang es, im Jahr 2000 Gender Mainstreaming zu verankern. Dem großen Erfolg der Verankerung folgte eine kluge Implementierungsstrategie – die im Wesentlichen ein Verdienst von Renate Augstein und ihrer damaligen Referentin, der späteren Referatsleiterin Birgit Schweikert war. In allen Politikfeldern sollten die strukturelle Benachteiligung von Frauen und überkommene Rollenvorstellungen gegenüber Frauen und Männern systematisch thematisiert werden. Die dahinter liegenden Prozesse mit ihren Zusammenhängen sollten gründlich analysiert und das Ziel der Gleichstellung von Frauen und Männern von vornherein in die Politikgestaltung berücksichtigt werden. Hierfür wurden Strukturen geschaffen, die Top-Down agierten:

- die Interministerielle Arbeitsgruppe Gender Mainstreaming (IMA GM) wurde eingerichtet, sie vernetzte die obersten Verwaltungskräfte der Bundesministerien unter Leitung des Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ),

- in allen Ressorts wurden GM-Pilotprojekte durchgeführt, 34 an der Zahl,
- in allen Ministerien wurden die Beschäftigten, in der Regel top-down, zu GM geschult – mit Verlaub, was war das mühsam und wie wurden hier die Widerstände in der Verwaltung deutlich!
- In fast allen Ressorts wurden Genderbeauftragte benannt
- Eine wissenschaftliche Begleitung erarbeitete mit der Verwaltung Leitlinien zu Rechtsetzung, Öffentlichkeitsarbeit, Berichtswesen und Ressortforschung, die dann als „Arbeitshilfen“ das Licht der Verwaltungswelt erblickten (nicht gerade wirkungsmächtig, so eine Arbeitshilfe, da gibt es schon verbindlichere Regelungsmöglichkeiten),
- Gleichstellung wurde mit allgemeinen Zielen versehen, zum einen mit dem klaren Profil des Programms „Frau und Beruf“ der Bundesministerin, aber auch mit den an die Verfassung angelehnten Zielen
  - o Abbau von Benachteiligung/Diskriminierung
  - o Gleiche Teilhabe/Partizipation und
  - o Echte Wahlfreiheit, d.h. eine von tradierten Rollenmustern freie, selbstbestimmte Lebensgestaltung beider Geschlechter.
- Broschüren und Internetinformationen wurden erarbeitet.

Die Strategie war so gut verankert, dass sie sich auch unter Ministerin Renate Schmidt weiter entfaltete.

- Im Jahr 2003 wurde das GenderKompetenzZentrum der Bundesregierung gegründet. Es leistete den Aufbau der Website [www.genderkompetenz.info](http://www.genderkompetenz.info), mit der es sich auch an Bundesländer, Kommunen, Wirtschaft und Zivilgesellschaft richtet.
- Zu Gender Budgeting wurde eine Unterarbeitsgruppe der IMA Gender Mainstreaming eingerichtet, und eine Machbarkeitsstudie beauftragt,
- GM wurde in der Fortbildung des Bundes bei der BAKöV mit einem großen Projekt verankert.
- In vielen Ressorts wurden vielfältige Ansatzpunkte für GM und GB identifiziert und teilweise auch systematisch verfolgt, zum Beispiel im Auswärtigen Amt (AA), im Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS, früher BMVBW), im Bundesumweltministerium (BMU), im Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (BMELV, früher BMVEL) oder im Bundesministerium des Inneren (BMI).

Mit diesen neuen Strukturen wollten wir vom alten politischen Cocktail wegzukommen – when the cocktail is done, add women and stir – wenn alle Zutaten drin sind, noch ein Schuss Frauen, danach schön chauvinistisch à la James Bond „geschüttelt, nicht gerührt“.

Nun fehlt es mir zum Bond Girl ohnehin an einigen Grundvoraussetzungen, zum Beispiel gehen mir die Körpermaße oder die Liebe zum Geschlechtsverkehr mit wechselnden Partnern ohne Kondom ab, die für die Rolle qualifizieren, aber es ist nicht der Neid, weshalb mir dieser alte Cocktail noch nie geschmeckt hat. Mein Ziel war es immer, alle Zutaten zu bestimmen, darüber zu reflektieren, ob Cocktails überhaupt für Frauen Sinn machen, wenn ja wie viele, wann, wo, mit wem – vor allem welche – die Grundsatzfragen klären eben. Wenn Sie statt des Cocktail-Bildes, das ich gewählt habe, weil es so gut zum heutigen Jubiläum passt, die Gesundheitsreform, die Einkommensteuer, die Regulierung der Finanzmärkte oder die Privatisierung von Post, Lufthansa und Bahn nehmen, dann ahnen Sie schon. Gender Mainstreaming ist radikal, in dem es an der Radix, der Wurzel, ansetzt. Es fragt, ob sich mit einem politischen Konzept das Ziel der Gleichstellung erreichen lässt und ist damit widerständig: Es stellt Lobbygruppen und ihre Profite auf dem Rücken der Frauen und der Gleichheit der Geschlechter – auch der an Gleichstellung interessierten Männer – in Frage. Gender Mainstreaming ist aber nicht nur radikal und unbequem, es ist, sonst wären Sie heute nicht hier, bitter notwendig. Nur wenn wir systematisch grundlegend und von vornherein die politischen Handlungen auf Gleichstellung ausrichten, können wir Gleichstellung erreichen, das ist Segen und Fluch der Querschnittsaufgabe. Hier kommt die Bedeutung der finanzpolitischen Teilstrategie des Gender Mainstreaming zu Tragen – das Gender Budgeting. Hier haben wir mit Gender-Analysen zum Bundeshaushalt und der Steuerung der Finanzpolitik nach integrierten gleichstellungspolitischen Zielen die Möglichkeit, die Gleichstellungswirksamkeit aller im Haushalt abgebildeten fachpolitischen Maßnahmen jährlich zu überprüfen. Nur die Koppelung mit ökonomischen Steuerungsinstrumenten bietet uns die Wirkungsmacht, die wir benötigen, um die Querschnittsaufgabe Gleichstellung auch auf der Ebene der Zielerreichung und bei der Gestaltung von politischen Programmen zu verankern.

Ziel war also, eine Strategie zu implementieren, mit der Gleichstellung als Querschnittsaufgabe wirkungsvoll gesteuert werden konnte. Wir wollten Gleichstellung nicht länger als Gnadentat in guten Zeiten verankert sehen, sondern als Bestandteil aller Politikfelder. Ist uns das gelungen, können wir zufrieden sein?

Erreicht haben wir mit Sicherheit

- dass Gleichstellung von vielen Beschäftigten der Bundesverwaltung als Querschnittsaufgabe gesehen wird
- dass es in den meisten Ressorts grundsätzlich ein Verständnis dafür gibt, dass Gleichstellung eine fachpolitische Daueraufgabe ist,
- dass Gender auch Lebenslagen umfasst und damit Frauen und Männer in ihrer Verschiedenheit sieht,

- dass bereits aktive Ressorts wie das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und technische Entwicklung (BMZ), Bildung, Soziales, Justiz oder Gesundheit in ihrem Handeln systematischer wurden, die Strategie vertiefte und verbreiterte sich dort,
- dass Ministerien wie das AA, Arbeit, Umwelt, Verbraucherschutz oder Infrastruktur und die „entfernteren“ Abteilungen der schon aktiven Ministerien sich mit Engagement, teils großem Engagement, der Verankerung der Gleichstellungspolitik als Querschnittsaufgabe widmeten und viele fruchtbare Themen unter Gender-Aspekten bearbeiteten,
- dass Ministerien wie Finanzen, Wirtschaft oder Verteidigung begannen, sich in Teiluntergliederungen dem Gender Mainstreaming zu öffnen,
- dass in den meisten Ministerien Kerngruppen mit Genderkompetenz entstanden,
- dass das GenderKompetenzZentrum Wissen schafft, verknüpft, bewahrt, Menschen vernetzt und die Bundesverwaltung engagiert berät.

Dazu hat das Team des GenderKompetenzZentrums viel beigetragen, dazu herzlichen Glückwunsch, liebes Geburtstagskind.

Was aber haben wir nicht erreicht?

Ich versuche es diplomatisch auszudrücken: Den Wechsel von Ministerin Bergmann zu Ministerin Schmidt hat die Strategie überstanden, den Wechsel der Bundesregierung ab 2006 nicht.

Ich sehe nicht, dass

- Gleichstellung ein systematischer, durchgängiger Gestaltungsaspekt der Fachpolitiken der Bundesregierung ist, Politikziele und große Programme beinhalten keine Neuordnung der Geschlechterverhältnisse. Gleichstellung als Querschnittsaufgabe scheint mit zu sehr bezogen auf Ressortarbeit, also nicht Querschnitt, sondern Schrebergarten.
- die Arbeitshilfen sinnvoll angewendet werden. Lassen Sie mich ein Beispiel sagen: Das Bundesministerium für Finanzen (BMF) prüft das Haushaltsgesetz und stellt fest, dass der Haushalt geschlechtsneutral ist. Kein Haushalt ist geschlechtsneutral, vielmehr ist unser Haushalt voller versteckter Zuschreibungen, was Frauen und Männern zusteht, von den Bedarfsgemeinschaften über die Infrastrukturmaßnahmen im Verkehr, die Forschungspolitik, die Wirtschaftsprogramme bis hin zu den Steuern – was ist da geschlechtergerecht oder gar neutral?
- außer den Ministerinnen, das sind Frau Wieczorek-Zeul, Frau Schavan, Frau von der Leyen, Frau Schmidt und Frau Zypries, unterstützt keine Ressortleitung nach außen sichtbar die Gleichstellung,

- seit 2005 die Implementierung von GM einen neuen Baustein dazu bekommen hätte, im Gegenteil: Strukturen wurden abgebaut, Inhalte zurück entwickelt.
- Mehrfachdiskriminierung selbstverständlich zum Thema gemacht wird, z.B. Geschlecht und Mutterschaft werden als eine Benachteiligungsdimension verwischt, aber der Zusammenhang von Migration, sexueller Orientierung, Schicht oder Behinderung mit Geschlecht wird viel zu wenig behandelt. Gerade aber die Verknüpfung von Milieu und Geschlecht erklärt, warum die Unterschicht und die modernen Performer als einzige Milieus Gleichstellung ablehnen – was gefährlich ist, weil die modernen Performer die Medien, die Politik und die Verwaltung dominieren.
- Wir davon weg sind, auf der symbolischen Ebene die immer gleichen Scheingefechte mit den immer gleichen Argumenten zu kämpfen. War früher Alice Schwarzer die Hexe, die sich nun rein wäscht, indem sie für BILD wirbt, waren dann die Frauenbeauftragten als totalitäre Stalinistinnen verschrien, macht man sich, vor allem bei den modernen Performern und damit bei einem in Medien, Politik und Verwaltung wirkungsmächtigen Milieu, an die Verteufelung von Gender Mainstreaming. Wir sollten uns diese Schuhe nicht anziehen, sondern dem vergifteten Diskurs starke Strukturen entgegenstellen.

Die IMA Gender Mainstreaming wurde nicht mehr einberufen – und damit faktisch aufgelöst, ebenso das zuständige Referat im BMFSFJ. Die Machbarkeitsstudie Gender Budgeting versteckt sich auf der Homepage und verlief in Sachen Implementierung im Nirvana – der Haushalt, sie haben es bereits gehört, ist geschlechtsneutral. Dabei ließ sich Minister Steinbrück darauf ein, Themen wie Lohngleichheit, Steuergleichheit, Erwerbsbeteiligung von Frauen durchaus als Ziele für die Steuerung des Bundeshaushalts festzuschreiben und über Gender Budgeting nachzudenken. Es hakte nur kein Frauenministerium mehr machtvoll nach. Im Gegenteil, es wurde versprochen, GM und GB neu zu definieren, mit neuen Begriffen zu versehen, es intelligenter zu verankern. Seit April 2006 konnten wir dies hören, aber was ist gefolgt?

Immerhin, das GenderKompetenzZentrum konnte verlängert werden – als Projekt. Doch genügt das? Es war doch klar, Gender Mainstreaming ist nicht der tote Fisch, der mit dem Strom schwimmt, Gender Mainstreaming ist der Stein im Fluss, das Flussaufwärtsfahrende Boot, das Wasserwege-Verkehrsschild, was auch immer – es ist das, wo der Hauptstrom sich anstößt, wo er umdenken muss, wo er sich beschwert, meckert und immer wieder versucht, Gleichstellung und GM und wie das heißt (egal, welcher Name, nix passt) aus dem Weg zu räumen. Keine Haushaltsabteilung macht nur aus sich heraus Gender Budgeting, es bedarf eines politischen Willens, einer Anordnung von der politischen Führung und von der Verwaltungsspitze. Man kann nicht erwarten, dass irgendeine Bundesregierung begeistert und kreativ über Begriffe für die Gleichstellung der Geschlechter als Querschnittsaufgabe

nachdenkt. Dennoch gibt es viele, die etwas tun, in den Bundesministerien, in Landesregierungen, in Kommunen, in Nichtregierungsorganisationen, im Ausland.

Was machen andere, während die Bundesregierung in Sachen Gender weitgehend pausiert?

Die skandinavischen Länder entwickeln Gleichstellung als Querschnittsaufgabe systematisch weiter, haben hervorragende Umsetzungsmethoden für GB entwickelt, vernetzen sich zu dem Thema, bauen Kapazitäten in der Verwaltung auf und schaffen feste Strukturen. Sie haben höheren Wohlstand, höhere Lebenserwartung, höhere Lohngleichheit, höhere Partizipation von Frauen auf dem Arbeitsmarkt bei existenzsichernder Beschäftigung, mehr Frauen in Führungsfunktionen, mehr Kinderbetreuung, weniger Landflucht von Frauen – um ein paar Outcomeindikatoren zu nennen, an denen sich der Erfolg jeder Gleichstellungspolitik messen lassen muss.

Frankreich, Sarkozys Frankreich, macht Gender Budgeting, vertieft und verbreitert diese Strategie und zieht steuerungspolitischen Gewinn daraus.

Spanien hat fantastische GM- und GB-Initiativen, die autonomen Regionen boomen, auch wegen der intelligenten Gleichstellungskonzepte.

Unser Nachbar Österreich hat unter Schüssel, dann unter Gusenbauer, Gender Budgeting im Bundeshaushaltsgesetz verankert, Gender Mainstreaming wird systematisch in vielen Politikfeldern betrieben, die Hauptstadt Wien ist international vorbildlich in der Umsetzung von Gender Mainstreaming, bis hin in die Infrastrukturmaßnahmen und die Finanzpolitik.

Die Bundeshauptstadt von Deutschland nutzt Gender Budgeting, um Schwerpunkte in ihrem dramatischen Konsolidierungsprozess zu setzen und hat, wie wir hören konnten, eine systematische, vorbildliche GM-Strategie mit festen, top-down verankerten Strukturen. Und auch wenn ich um die persönlichen Verdienste von Frau Staatssekretärin Nehring-Venus und ihrer Vorgängerin weiß – Hauptträgerin der Idee ist keine Partei, es ist die überparteiliche Fraueninitiative, es sind fitte Verwaltungsfrauen, gutwillig-konstruktive Männer in Politik und Verwaltung, die den Steuerungsgewinn erkannt haben, und es ist die frauenpolitische Szene der Hauptstadt. Warum nur bleibt all das an den Grenzen der Bannmeile so beharrlich hängen?

In den genannten Beispielen sind Gleichstellungsziele konkret operationalisiert, es gibt klare Top-down-Prozesse und gezielte Organisationsentwicklungsmaßnahmen. Gender Mainstreaming ist lebendig, nicht um seiner selbst willen, sondern als Strategie zur Umsetzung klarer gleichstellungspolitischer Querschnittsziele. Fachpolitische Gleichstellungsziele werden entwickelt und systematisch verfolgt. Hier, meine Damen und Herren, geht der Glückwunsch an die anderen, nicht an uns.

Warum nun braucht die Verwaltung Gender Mainstreaming?

Die Verwaltung benötigt gleichstellungspolitische Unterstützung, sie braucht Impulse durch das Frauenministerium und eine kompetente, nicht parteipolitisch geprägte Beratung von halb innen, halb außen. Sie benötigt Strukturen und Ressourcen für Gleichstellung. Bei uns auf Bundesebene ist Gleichstellung faktisch völlig unterinstitutionalisiert, verglichen mit anderen Fachaufgaben oder Querschnittsaufgaben.

Die Verwaltung benötigt über das BMFSFJ hinaus eine Behörde für Gleichstellung. Das GenderKompetenzZentrum in der bisherigen Projektstruktur kann dahin nur der erste Schritt sein. Es arbeitet auf Projektbasis außerhalb der Verwaltungsstrukturen. Insbesondere die befristeten Strukturen sind äußerst problematisch: Die Stellen sind auf wissenschaftliche Qualifizierung ausgerichtet. Sie sind geschaffen für Personen, die neben dem Beruf promovieren wollen, und die nur befristet an der Universität tätig sein dürfen.

Gerade wegen meiner persönlichen Wertschätzung für jede und jeden Einzelnen im Team bin ich der Meinung: Wir brauchen andere Stellen, und teilweise auch andere Leute. Ein junges Team, auf Teilzeitbasis befristet tätig mit dem Zwang, in dieser Zeit die Dissertation zu realisieren, das arbeitet sich am falschen Ende ab. Es ist erstaunlich, was auf dieser Basis geleistet wurde. Die Website und die zahlreichen Fachtagungen zeigen die Qualität und den Nutzen der Arbeit des Zentrums nach außen. Es spricht für die Fähigkeiten und das Engagement aller, die daran beteiligt waren und sind. Dennoch ist für die Zukunft ein besseres institutionelles Rückgrat notwendig. Die Stellen müssen attraktiv sein für Frauen und Männer mit Verwaltungserfahrung, mit Führungserfahrung, mit Erfahrung im Projektmanagement und in der Beratung.

Wir brauchen ein Genderforschungsinstitut. Als Drittmittelprojekt an einem Universitätslehrstuhl ist das GenderKompetenzZentrum nicht machtvoll genug aus der Taufe gehoben worden. Es muss institutionell weiterentwickelt und dauerhaft verankert werden, damit es der Bundesverwaltung auf Dauer kompetent gegenüber treten und die dort vorhandenen Widerstände überwinden kann. Auch in 50 Jahren ist ein GenderKompetenzZentrum notwendig. Es darf dabei nicht nur auf den Bund ausgerichtet werden, es muss Länder, Kommunen und Zivilgesellschaft mit ansprechen.

Wir müssen es deshalb wagen, Gleichstellungspolitik groß zu denken. Was gibt es für wichtige nachgeordnete Behörden, ausgestattet mit großen Häusern, Personal, Sachmitteln. Das Deutsche Jugendinstitut (DJI), das Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR), das Deutsches Zentrum für Luft- und Raumfahrt (DLR), das Robert-Koch-Institut (RKI) oder die Bundesakademie für öffentliche Verwaltung (BAköV) sind geniale Institutionen, mit wissenschaftlichem Freiraum und Platz in der Verwaltung. Wir brauchen das auch. Uns ist die dauerhafte Institutionalisierung des Kompetenzzentrums Frauen in Wissenschaft und Forschung (CEWS) gelungen – lassen Sie uns eine ebensolche für das GenderKompetenzZentrum denken, planen und durchsetzen.



Die Verwaltung braucht zusätzlich eine nach außen sichtbar aktive Gleichstellungsabteilung mit einer starken Struktur für Gender Mainstreaming – das Referat war sehr wichtig, nicht zuletzt für die Verwaltung anderer Ministerien.

Die Verwaltung braucht eine interministerielle Struktur – die IMA war wichtig, für alle Ministerien, ebenso die Arbeitsgruppe Gender Budgeting.

Was brauchen wir als Frauen?

Gleichstellung ist keine Eintagsfliege, sie ist kein Alibi zur Frauenbefriedung und kein Luxus. Wir werden den demographischen Wandel und die wirtschaftlichen Herausforderungen der Zukunft nur bewältigen,

- wenn unsere Sozialsysteme einschließlich Gesundheit, Renten und Grundsicherung Frauen und Männer gleichstellen und dadurch, und zwar nur dadurch, wirklich zukunftssicher werden,
- wenn wir alle Bildungsressourcen des Landes erschließen – hier sei der kritische Verweis auf Gender und Männer gemacht: die Unterschichtjungs, die in Bildungsstatistik ganz klein und in Kriminalität statistisch ganz groß sind – und der Verweis auf Gender und Frauen, dass in unseren Schulen Liebe zu Technik nicht geweckt wird.
- wenn alle mitarbeiten, die arbeiten können, und die Bildung auch in angemessene Beschäftigung umsetzen,
- wenn wir die Sorge für Kinder und Alte gerechter verteilen, staatlich besser unterstützen und Frauen wie Männer, die diese Arbeit leisten, entlasten – warum gibt es geförderte Altersteilzeit, warum keine geförderte Familienteilzeit?

Kurz: Gleichstellung ist eine Daueraufgabe, die immer mitgedacht werden muss, in allen Fachpolitiken und vernetzt. Für den vernetzten Ansatz ist Gender Budgeting und ist das Frauenministerium sowie das GenderKompetenzZentrum unverzichtbar. Wir müssen frauenpolitische Ziele entwickeln, gleichstellungspolitische Ziele, hier haben wir viele frauenpolitische überparteiliche Konsense.

Viele stimmen sicher mit mir überein in der Vision, dass wir eine Gesellschaft brauche, in der Frauen es sich leisten können, Kinder zu haben, in der sie sich den Partner oder die Partnerin aus Liebe und zur Verwirklichung ihrer Lebensvorstellungen frei wählen können, in der nicht die Habgier weniger Männer den Wohlstand der Gesellschaft verzockt, eine Gesellschaft, besser hier: eine Welt, in der Frauen Wertschätzung genießen, in der es für Männer selbstverständlich ist, über ihre eigenen Geschlechterrollen nachzudenken und sich zu verändern. Eine Gesellschaft, in der Frauen einer Erwerbsarbeit nachgehen und dafür gleichberechtigt entlohnt werden, in der Frauen in der Politik Gehör finden und Machtpositionen erhalten. Es gibt so viele Themen, in denen wir Frauen uns einig sind.

Gender Mainstreaming und Gender Budgeting helfen uns, diese Themen herauszuarbeiten und sichtbar zu machen. Wir brauchen neutrale Expertinnen und Experten, die unsere Verwaltung dabei unterstützen, unsere Anforderungen einzulösen und in unserem gemeinsamen Interesse zu arbeiten.

Gleichstellung ist nicht konfliktfrei, und natürlich ist Frauenpolitik, auch intern, streitbar. Zu einer bequemen Rede bin ich nicht eingeladen worden, und ich hoffe, dass ich deutlich machen konnte, dass auch bei Gender Mainstreaming Spielraum ist für unterschiedliche Konzepte und politische Antworten. Das, wo ich keinen Spielraum sehe, ist die Strategie an sich. Ich bin überzeugt, dass wir alle sie brauchen, alle Frauen, aber auch alle Männer. Sie sehen, ich halte das GenderKompetenzZentrum nach fünf Jahren für wichtiger denn je zuvor, und wünsche deshalb dem Geburtstagskind eine dauerhafte, glückliche, streitbare und gestärkte Zukunft.